



**1961–2011**

## **50 Jahre Migration aus der Türkei**

**50 Yıl. Türkiye'den Almanya'ya Göç**

**Historisches Wissen als Chance interkultureller Öffnung**

Zusammengestellt von DOMiD – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V.  
im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen





*„Viele von ihnen werden in Deutschland ein  
neues Leben aufbauen, sie werden dort Wurzeln schlagen  
und ihr Heimatland nur noch als Gäste besuchen.“*

**Theodor Marquard,  
Direktor der deutschen Verbindungsstelle Istanbul, 1966**



# Grußwort



Guntram Schneider,  
Minister für Arbeit, Integration und Soziales  
des Landes Nordrhein-Westfalen

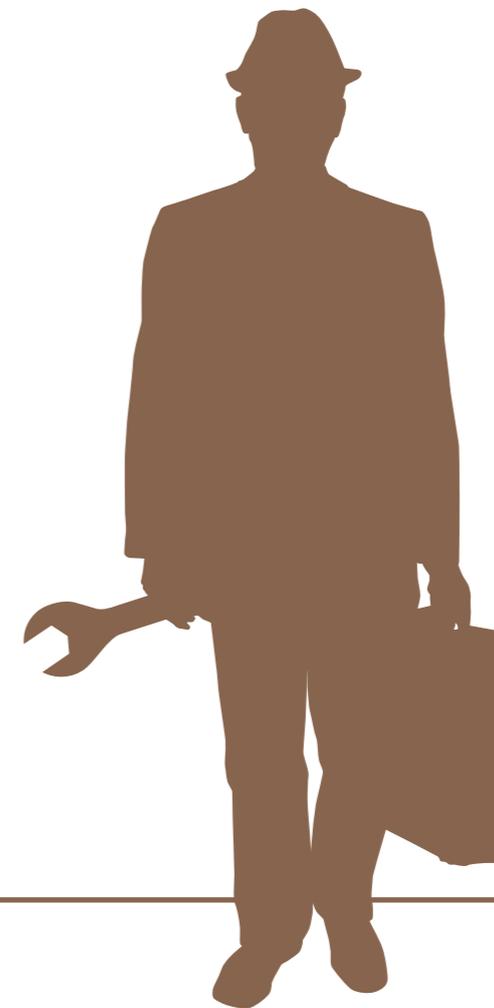
Ministerium für Arbeit,  
Integration und Soziales  
des Landes Nordrhein-Westfalen



*Wussten Sie schon,*

... dass das Abkommen der Bundesrepublik Deutschland mit der Türkei ein **„Anwerbeabkommen zweiter Klasse“** war – verglichen mit den Abkommen, die mit anderen Anwerbeländern getroffen wurden – und dass es diskriminierende Klauseln enthielt?

... dass von allen Anwerbestaaten die Türkei mit Abstand die **höchste Zahl von Facharbeitern** nach Deutschland schickte?



*Wussten Sie schon,*

... dass **jede fünfte** angeworbene Arbeitskraft aus der Türkei **eine Frau** war?

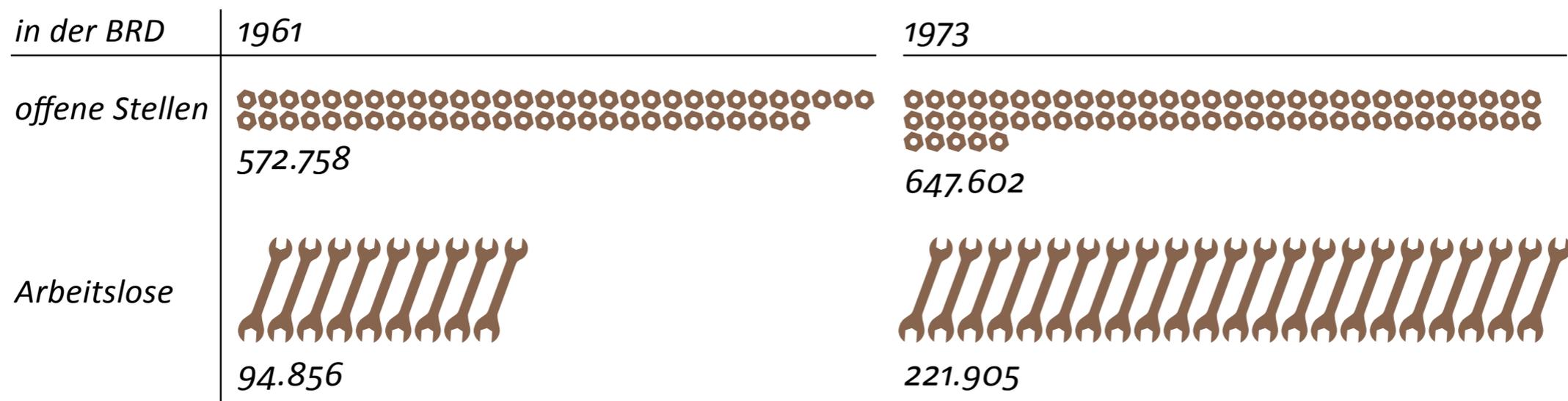
... dass viele der angeworbenen Arbeitskräfte **zwei Tage und drei Nächte mit Nahverkehrswaggons** der Deutschen Bundesbahn nach Deutschland gereist sind, ohne den Kopf anlehnen zu können?



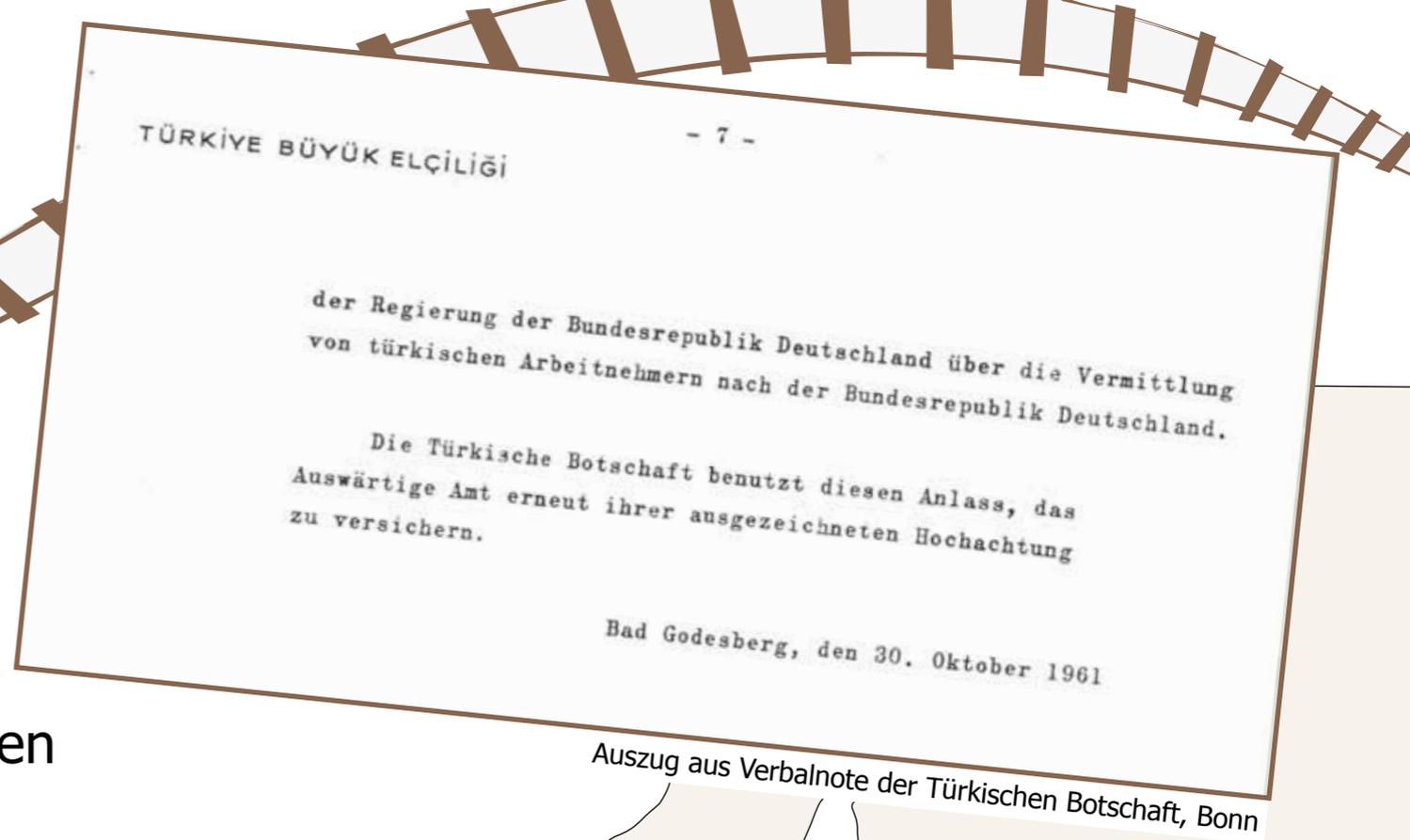
# Vorgeschichte

Zur Zeit des sogenannten Wirtschaftswunders gab es in der Bundesrepublik Deutschland Arbeit im Überfluss, aber **das einheimische Angebot an Fachkräften und ungelernten Arbeitern war nahezu erschöpft**. Politik und Wirtschaft entschieden, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus den Mittelmeerstaaten ins Land zu holen.

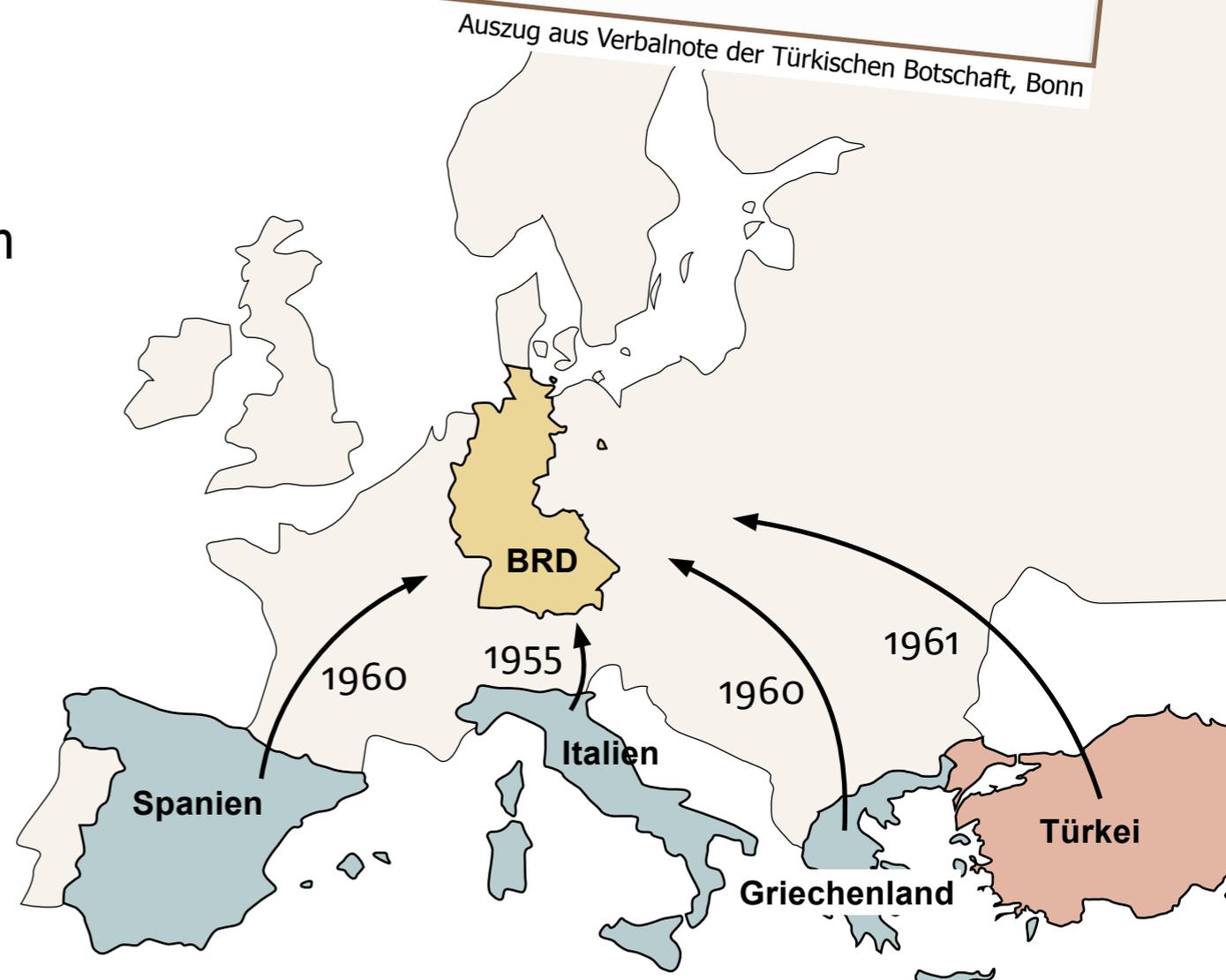
Der erste **Anwerbevertrag** wurde 1955 mit Italien abgeschlossen.



# Das Anwerbeabkommen mit der Türkei



In der Türkei herrschte – wie in den übrigen Mittelmeerländern – hohe Arbeitslosigkeit. Auf die 1960 mit Spanien und Griechenland getroffenen Anwerbevereinbarungen folgte am **30. Oktober 1961** ein entsprechendes Abkommen mit der Türkei. Von der Anwerbevereinbarung 1961 bis zum Anwerbestopp 1973 kamen rund **860.000 Menschen** zum Arbeiten **aus der Türkei** nach Deutschland.



# Die Verbindungsstelle in Istanbul

Für die Auswahl der Bewerberinnen und Bewerber und die Organisation der Anreise- und Vermittlungsverfahren richtete die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Istanbul eine sogenannte **„Deutsche Verbindungsstelle“** ein.

Hier mussten sich die Bewerber nach oft **jahrelangen Wartezeiten** vorstellen.



BewerberInnen vor Deutscher Verbindungsstelle, 1973, Foto: Jean Mohr | DOMiD-Archiv

# Gesundheitsuntersuchung

Den lang ersehnten Bescheid der Verbindungsstelle nannten die Betroffenen die „Einladung nach Deutschland“, dabei war es eher eine Vorladung zur **„Prüfung für Deutschland“**.

**Junge, gesunde Frauen und Männer** mussten es sein, um das deutsche Sozialsystem nicht zu strapazieren. Schon kleinste gesundheitliche Beeinträchtigungen, wie etwa schlechte Zähne, konnten zu einer Ablehnung führen. Die Gesundheitsuntersuchungen empfanden viele Bewerber als demütigend und entwürdigend.



Medizinische Untersuchung in Verbindungsstelle, 1973, Foto: Jean Mohr | DOMiD-Archiv



Fachliche Prüfung, 1973, Foto: Jean Mohr | DOMiD-Archiv

# Der Weg nach Deutschland – Die Abfahrt

Wer die „Prüfung für Deutschland“ bestanden hatte, erhielt einen **Arbeitsvertrag** und eine **Legitimationskarte**.

So fuhren die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus der Türkei vom **Bahnhof Sirkeci in Istanbul** ab, mit Erinnerungen aus der Heimat im Koffer und gemischten Gefühlen, aber doch voller Hoffnung. Noch heute verbinden viele Menschen aufwühlende Erinnerungen mit diesem Bahnhof.

*„Ich war sehr traurig, zwei Kinder habe ich zurückgelassen ...  
Meine Tochter war fünf, mein Sohn sieben Jahre alt.“*



Letztes Familienfoto vor Abreise, Istanbul Sirkeci, 1963



Arbeitsvertrag, 1962

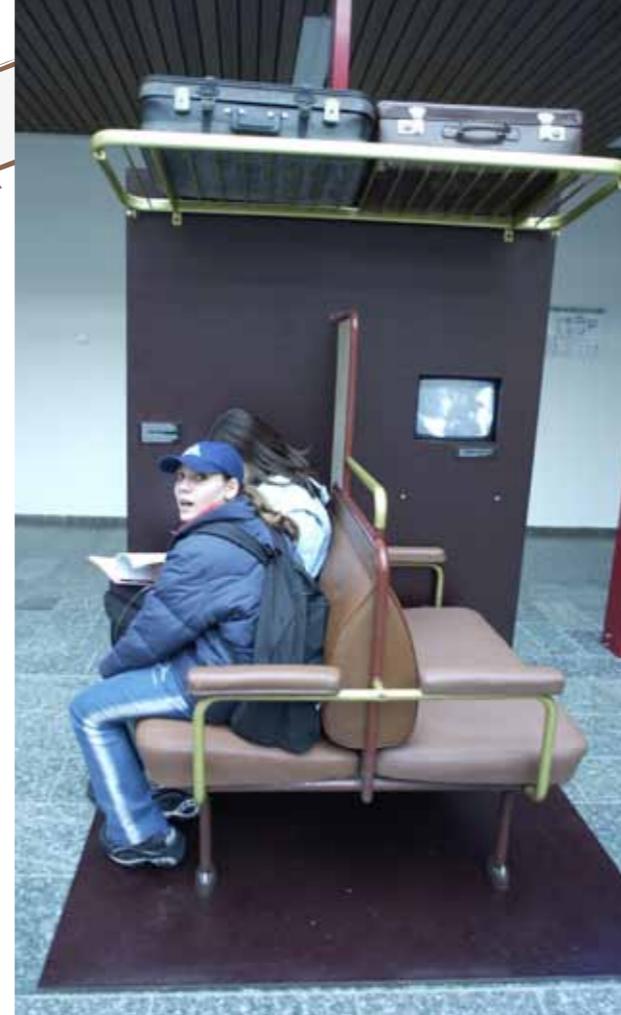


München –  
Hauptbahnhof Gleis 11

Istanbul –  
Bahnhof Sirkeci

# Der Weg nach Deutschland – Die Reise

Die Zugreise war sehr anstrengend und dauerte 50 bis 55 Stunden. Große Reisegruppen wurden in Sonderzügen befördert. In Akten der Bundesbahn sind Berichte über **strapaziöse und oft menschenunwürdige Reisebedingungen** zu lesen. Erst 1971 wurden Liegewagen eingesetzt.



Installation, DOMiD-Ausstellung, Köln, 2001



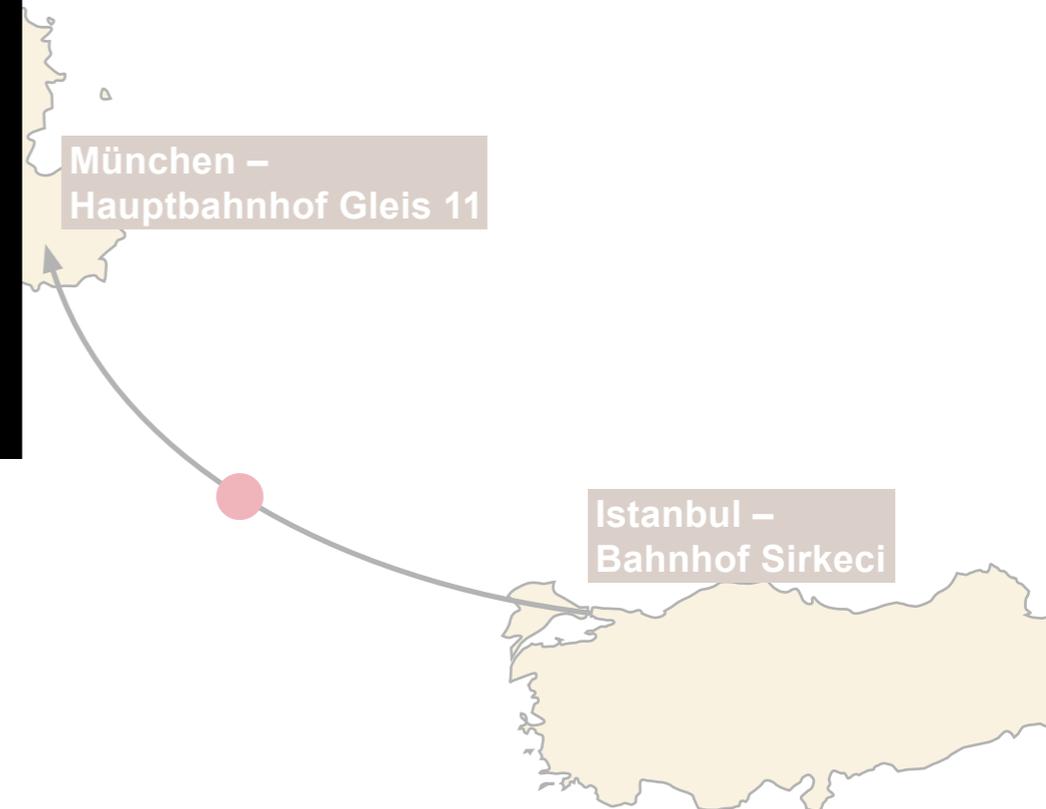
Reisekoffer | DOMiD-Archiv



# Der Weg nach Deutschland – Die Reise



Ausschnitt aus dem Film „Alamanya Alamanya“  
Regie: Hans A. Guttner, 1979

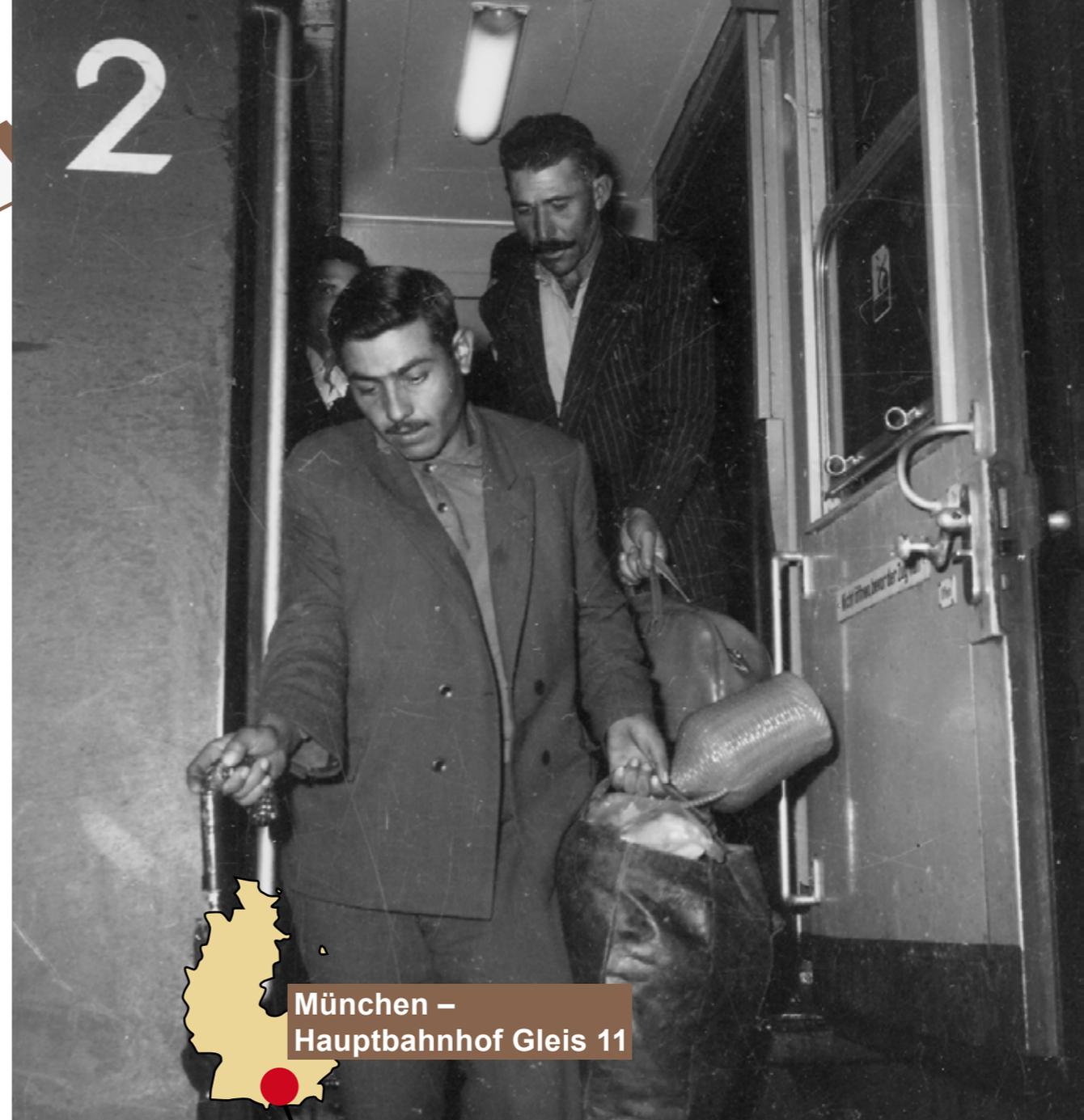


## Der Weg nach Deutschland – Die Ankunft

Nach langer Fahrt kamen die meisten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer am **Gleis 11** des **Münchner Hauptbahnhofs** an. „Gleis der Hoffnung“ nannten ihn die italienischen Migranten.

Die erste Station in Deutschland war die **„Weiterleitungsstelle“** in einem unterirdischen Luftschutzbunker aus dem Zweiten Weltkrieg. Von dort wurde mit Hilfe von Dolmetschern die Weiterfahrt organisiert.

Der erste Schock für die Arbeitsmigranten aus der Türkei war das kalte Wetter in Deutschland.



München –  
Hauptbahnhof Gleis 11

München Hbf, Gleis 11, 1963, Foto: Selahattin Kaya | DOMiD-Archiv

Istanbul –  
Bahnhof Sirkeci

# Der Weg nach Deutschland – Die Ankunft

*Dreieinhalb Jahre wartete Fazıl Usta,  
bis die Reihe kam an ihn.  
Als in München der Zug  
in die Bahnhofshalle fuhr,  
da murmelte er  
„In Gottes Namen“,  
schnappte seine Koffer, und  
während die Griffe in seine Hände drangen,  
setzte er, wie der Glaube es will, den  
rechten Fuß zuerst, ein wenig nervös  
auf den Boden von Almanya.  
Der Lautsprecher rief sie  
zum Zug nach Essen.  
Sie stellten sich in eine Reihe,  
und der Herr Dolmetscher  
prüfte ihre Personalien.  
Essen, eine verqualmte Stadt.  
Nachts, 22 Uhr,  
am Himmel die roten Flammen  
der Stahlwerke ...*

**Aras Ören, Der kurze Traum aus Kağıthane** (Auszug),  
Berlin: Rotbuch-Verlag 1974, S. 6-7.  
Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Europäischen  
Verlagsanstalt/RotbuchVerlag, Hamburg



## *Der millionste Gastarbeiter aus Südosteuropa*

Der millionste Gastarbeiter aus dem südöstlichen Mittelmeerraum, İsmail Bahadır aus der Türkei, kam am **28. November 1969** durchgefroren und erschöpft am Münchner Hauptbahnhof an. Er kam aus der Stadt Konya in einem Sammelzug mit 850 türkischen Migranten, um bei den Klöckner-Werken in Mainz als Dreher zu arbeiten. Bahadır wurde von dem damaligen Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit, Josef Stingl, persönlich empfangen.

*„Als wir hierher kamen, warteten auf uns zwei mit Blumen ausgeschmückte Busse.“*



İsmail Bahadır, millionster Gastarbeiter aus Südosteuropa, Foto: dpa

# Unterkünfte

In den ersten Jahren lebten fast alle angeworbenen Arbeitskräfte in firmeneigenen **Wohnheimen**, zum Teil hinter Stacheldraht. Durchschnittlich wohnten **vier Personen in einem engen Zimmer**, das mit zwei doppelstöckigen Etagenbetten bestückt war. Es herrschte eine strenge Hausordnung und Privatsphäre war ein Fremdwort, aber die kargen Zimmer wurden mit persönlichen Gegenständen wohnlich gestaltet.

1971 ergab eine Untersuchung, dass die Wohnsituation in rund 10% der nordrheinwestfälischen Wohnheime menschenunwürdig war.



Ford-Wohnheim, 1964 | DOMiD-Archiv

# Arbeitsalltag

Die „Gastarbeiter“ wurden meist dort eingesetzt, wo nur geringe Berufskennntnisse erforderlich waren; z. B. in der industriellen Fertigung am Fließband.

Die Arbeitsmigranten hatten vorwiegend **unbeliebte Arbeitsplätze mit verhältnismäßig harten Arbeitsbedingungen.**

Die Arbeit war für viele sehr anstrengend, oftmals gesundheitsgefährdend, was im Alter zu chronischen Erkrankungen führte.

Das Arbeitsklima in den Betrieben wurde generell als gut beschrieben.



Arbeiterinnen bei AEG, Berlin-Wedding, 1981, Foto: Kemal Kurt



Ford-Werke, Köln, 1985, Foto: Guenay Ulutuncok | DOMiD-Archiv

# Arbeitskämpfe

Gegen die schlechten Arbeitsbedingungen in den Fabriken, den geringen Lohn und die langen Arbeitszeiten richteten sich Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre **spontane Streiks**.



„Türkenstreik“, Ford, 1973, Foto: Gernot Huber



Arbeiterinnenstreik, Pierburg, 1973 | DOMiD-Archiv

## In der Fremde – Ernährung

Bei der Bewältigung des Alltags mussten sich die Migrantinnen und Migranten mit vielen Problemen auseinandersetzen.

Eines dieser Probleme – besonders für Muslime – stellte das Essen dar. Viele fürchteten, ohne eigenes Wissen **Schweinefleisch** zu essen.

Aufgrund des kulturell vermittelten Verbots wurde Schweinefleisch meist auch von denjenigen verabscheut, die nicht religiös waren.



Fleischwarenhersteller Egetürk, Etikett



*„Auf uns allein gestellt, haben wir sehr viel Eier gegessen, es herrschte Angst vor dem Schweinefleisch. Wenn wir im Laden Marmelade oder ähnliches sahen, haben wir das gekauft. Das, was wir aßen, war nichts, die Ernährung war sehr mangelhaft. Wenn wir das Bild eines Fisches auf der Dose sahen, kauften wir sie, und Honig, meistens Ei ...“*

# In der Fremde – Sprache

Die fremde Sprache bereitete große Probleme. Da der Aufenthalt eigentlich nur wenige Jahre dauern sollte, schien es kaum notwendig, **Deutsch** zu lernen.

Nach einer harten Arbeitswoche besuchten dennoch viele „Gastarbeiter“ **privat finanzierte Sprachkurse**.

Von den Betrieben oder Wohlfahrtsorganisationen angebotene Kurse bezogen sich meist auf das fachliche Wissen der Arbeitnehmer.



Deutschkurs für Bergarbeiter, Anfang 1970er Jahre | DOMiD-Archiv



Werks-Wörterbuch, Deutsch-Türkisch

## In der Fremde – Religion

Halt, Orientierung und ein Stück kultureller Identität bot für manche der Migrantinnen und Migranten die Religion.

**Muslimische Arbeiter**, die ihren religiösen Pflichten nachkommen wollten, fühlten sich jedoch in der christlich geprägten Umwelt allein gelassen.

Zuerst haben sich die gläubigen „Gastarbeiter“ ruhige Ecken in Heimen gesucht.

Bald wurden Gaststätten oder Garagen gemietet und umgebaut, in den darauf folgenden Jahrzehnten begann allmählich der **Bau von Moscheen**.



Ramadan-Gebet, Kölner Dom, 1965, Meldung des „Kölner Express“

### Mohammedaner beten im Dom

**Dompropst: Das ist nicht ungewöhnlich**

Ein ungewöhnliches Bild bot sich gestern morgen: Im Kölner Dom beteten auf ausgebreiteten Teppichen Mohammedaner. Die türkischen Gastarbeiter, etwa 400, feierten mit Gebeten und Gesängen das Ende des Ramadan, des Fastenmonats. In den beiden nördlichen Seitenschiffen war ihnen Platz gegeben worden. Die Dompropst: „Das ist durchaus nichts Ungewöhnliches.“ Schon oft sind Kölner Gotteshäuser Mohammedanern überlassen worden. Auch Angehörige der Griechisch-Orthodoxen Kirche hielten Andachten in Kölner Kirchen. Bild: Zabert

## *In der Fremde – Bahnhöfe als sozialer Treffpunkt*

Viele Fotos zeigen Gruppen von „Gastarbeitern“, die auf Bahnhöfen zusammenstehen.

Solange sie noch in den sparsam ausgestatteten Wohnheimen lebten, waren sie in der Freizeit auf Gaststätten, öffentliche Plätze und auf die Natur angewiesen.

Bahnhöfe waren zentrale und kostengünstige Treffpunkte, die zugleich eine **emotionale Verbindung mit der Heimat** herstellten.



Köln Hbf, Foto: Gernot Huber

# Begrenzte Beschäftigung

Der anfängliche Gedanke der Anwerbung sah eine zeitlich begrenzte Beschäftigungsdauer vor. Das Rotationsprinzip der Bundesregierung für „Gastarbeiter“, wonach diese nach ein oder zwei Jahren durch neue ersetzt werden sollten, wurde jedoch aufgegeben, da es den **wirtschaftlichen Interessen der Unternehmen** widersprach.

Die Unternehmen wollten die **gut eingearbeiteten Mitarbeiter** und Mitarbeiterinnen behalten und setzten daher zunehmend auf Integrationsmaßnahmen: Betriebszeitungen und Informationen am Schwarzen Brett gab es zum Beispiel nun auch auf Türkisch, Italienisch oder Spanisch.

## DGB HABERLER

Informationsblatt für türkische Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland – Nr. 9/1973 – Dezember 1973  
Aus dem Inhalt: Franz Woschecch verstorben – Heinz Richter: Der DGB steht hinter den Maßnahmen der Bundesregierung – Das ABC des Gewerkschafters (Streik) – Aus dem Arbeits- und Sozialrecht (Unfallversicherung: Familienwohnung für ausl. Arbeitnehmer) – Die Umwandlung des Referats „Ausländische Arbeitnehmer“ in eigene Abteilung (Interview mit H. Richter) – Aktuell: Der Anwerbestopp – Türkische Woche in Recklinghausen

TR

Alman Sendikalar Birliği Bülteni – ARALIK 1973



FRANZ WOSCHECH

24 Kasım 1973 günü yapılan cenaze merasiminde DGB Başkanı Heinz Oskar Vetter, "o eline aldığı işe kişisel gücü ve inancıyla sarırdı içinde yanan ateş onu çoğu kez sabırsızlıkla ilerlere doğru itiyor ancak bu ilerlemeyi dostluk ve kardeşlik ilkeleriyle yürü-

### Franz Woschecch' i Kaybettik

tüyordu. Kendisinin, DGB Yürütme Kuruluna seçilmesiyle, gençlik faaliyetlerinde yeni bir dönem açıldı. Gençlik hareketine yürekten inanan Woschecch, özellikle gençliğin kendinden yaşlılara işbirliği yapmasını ve onlarla dayanışma içinde sendikal sorunlara çözüm yolları aramasını sağladı" demiştir. Woschecch'in Sendikal faaliyetlerini övgüyle anlatan Vetter: "Yabancı işçilerin sorunları Woschecch'in hassasiyetle üzerinde durduğu konuların başında geliyordu. Çeşitli engellemeler rağmen yabancı işçilerin eşit haklara sahip olmalarını ve topluma uyumlarını sağlamak amacıyla şiddetle mücadele etti ve bütün sendikaları kapsayan bir örgüt kurdu. Franz Woschecch'in bu konuda yaptıkları asla unutulmayacaktır" demiştir. Franz Woschecch, 16.8.1973 günü Çekoslavakya'nın Karlsbad şehrinde doğmuştur. Prag ve Braunschweig şehirlerinde yaptığı tahsilatın sonra askere alınmış, altı yıldan fazla askerlik hizmetinde kalmıştır. Ardından 10 yıl süreyle öğretmen olarak Braunschweig'de bulunmuştur. Sendikacılık hareketine 1949 yılında katılmış, 1956 yılında profesyonel sendikacılığa geçmiş ve 1959 yılına kadar DGB Genel Merkezinde görev yapmıştır. 1959 yılında Eğitim ve Bilim Adamları Sendikası Yürütme Kuruluna seçilmiştir. DGB 8. Genel Kurulu Woschecch'i 1969 yılında DGB Yürütme Kurulu Üyelğine getirmiş, 1972 yılında yapılan 9. Genel Kurulu bu göreve ikinci kez seçmiştir. DGB Genel Merkezinde, Genç İşçiler, Kültür Politikası, Teşkilatlanma ve Yabancı İşçiler Dairelerini yöneten Woschecch, kalb krizi sonunda can verdiğinde henüz 54 yaşında bulunuyordu. Recklinghausen şehrinde, Ruhr-Festivali çerçevesinde yürütülen Türk haftası, onun Türk işçilerine vermiş olduğu ayrılık hediyesi olmuştur. Woschecch'in cenaze merasimine katılan Türk-İş Mali Sekreteri Ömer Ergün ile Eğitim Sekreteri Kaya Özdemir: "Woschecch'in aramızdan ayrılışı sadece Alman Sendikacılığını değil, aynı oranda Türk Sendikacılığını da yasa bürümüştür. Woschecch'in kişiliğinde; yakın bir dostumuzu, saydığımız bir arkadaşımızı, önemli bir güvence kaynağımızı kaybettik" demişlerdir.

### Heinz Richter: DGB, Federal Hükümetin aldığı tedbirleri destekliyor

Sayın Türk işçileri, aziz üyelerimiz

23. Kasım, Cuma günü Federal Çalışma Bakanı Walter Arendt, Çalışma Kurumuna gönderdiği bir genelge ile yeni yabancı işçi getirtilmesini durdurmuş bulunmaktadır. Buna göre, Türkiye, Yugoslavya, Yunanistan, İspanya, Portekiz, Fas ve Tunus'tan artık başka işçi getirtilmeyecektir.

Çalışma Bakanlığı bu tedbirine gerekçe olarak, enerji bunalımı nedeniyle Alman iş piyasasının olumsuz bir şekilde etkileneceğini göstermiştir.

Çalışma Bakanlığının bu tedbirinden bir hafta önce, Alman Sendikalar Birliğiyle Federal İşverenler Derneğinin,

(Devamı S. 2)



Zeitung des DGB auf Türkisch | DOMiD-Archiv

# Selbstbewusstsein und Alltag

Die zahlreichen privaten Fotos von Migrantinnen und Migranten der 1960er und frühen 1970er Jahre widersprechen dem Bild in der Öffentlichkeit, dass Migrationsgeschichte ausschließlich eine Leidensgeschichte sei.

Sie zeigen die **Entdeckerfreude**, die **Offenheit** und den **Stolz**, mit denen die jungen Menschen selbstbewusst die fremde, neue Welt erkundeten.



DOMiD-Archiv

## Eine eigene Infrastruktur

Mit der Zeit begannen die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sich in Deutschland zu etablieren und vielfältig zu organisieren.

In den Zentren der Zuwanderung bildete sich eine vielseitige Infrastruktur von **türkischen Läden, Unternehmen, Vereinen und kulturellen Organisationen.**

Die Migranten engagierten sich politisch, druckten **eigene Zeitungen** und gründeten Stadtteilgruppen sowie kulturelle und sportliche Vereine.



Türkischer Chor, Bayern, 1966 | DOMiD-Archiv



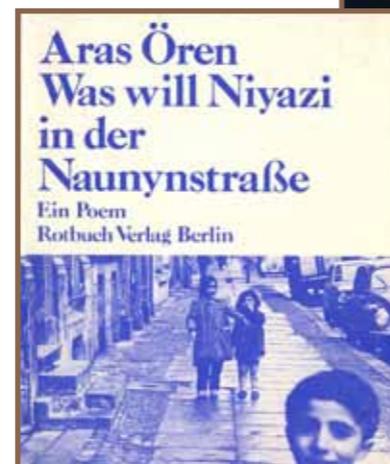
Türkische Fußballmannschaft, Köln, Foto: Guenay Ulutuncok | DOMiD-Archiv

# Migration und Kulturproduktion

Literatur, Musik und zum Teil auch Printmedien wurden nicht mehr nur aus der Türkei importiert, sondern in Deutschland von Migranten für Migranten produziert.

So entstand in den 1980er und 1990er Jahren eine selbständige Migrantenkultur, die **Elemente der türkischen und der deutschen Gesellschaft** integrierte.

YÜKSEL  
ÖZKASAP



Buchcover, Singlecover und Poster | DOMiD-Archiv

# Rendezvous mit der Heimat

Der Kontakt in die Türkei wurde nie abgebrochen. Abends hatten viele Migrantinnen und Migranten ein „Rendezvous“ mit der Heimat.

Die türkischsprachige Hörfunksendung „**Köln Radyosu**“ des WDR hielt die Verbindung in die Türkei aufrecht und durfte auf keinen Fall verpasst werden.

Der Kontakt zu den Verwandten wurde mit Briefen, Postkarten und mit besprochenen **Briefkassetten** gehalten.



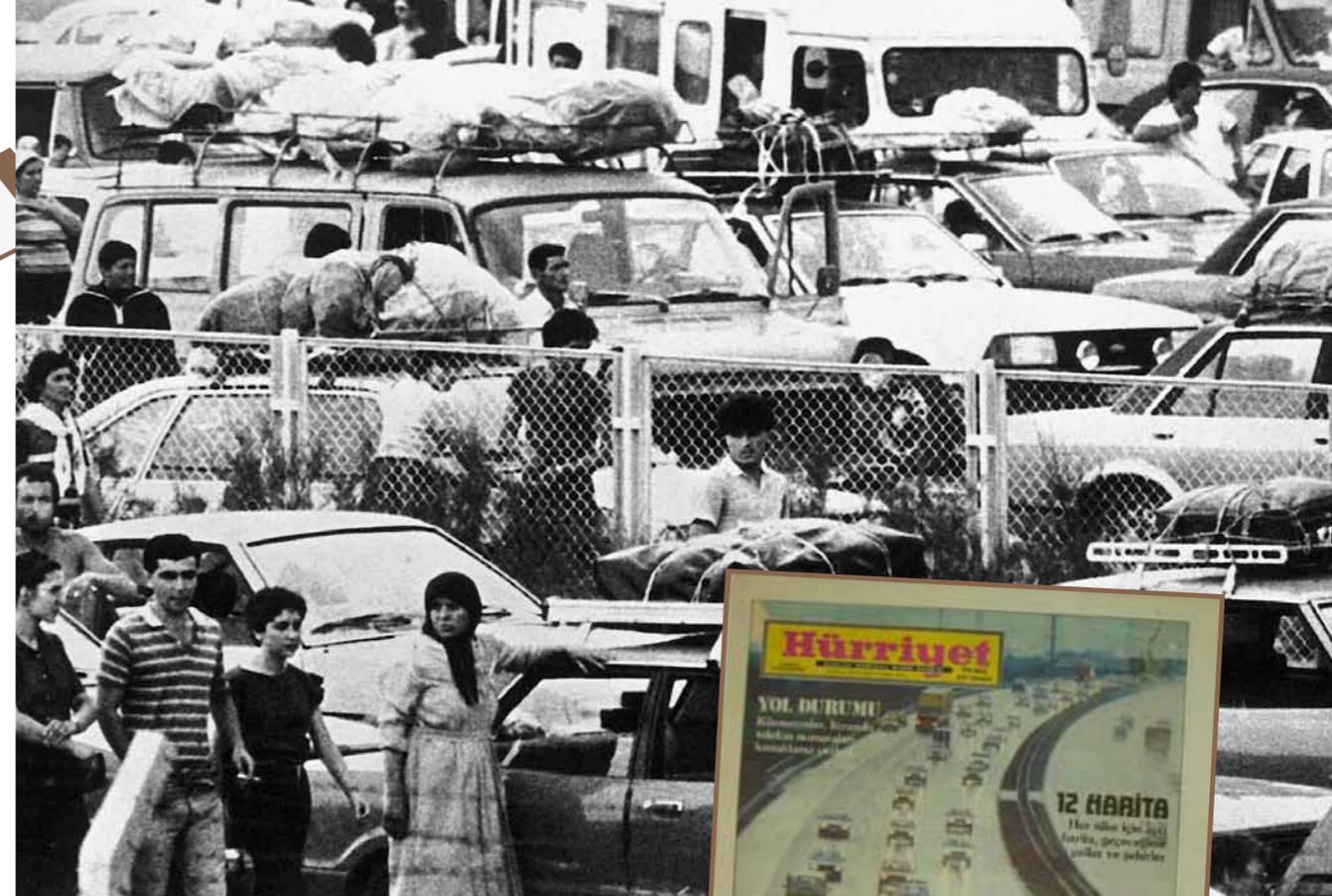
Radiogerät „Concert Boy“ und Briefkassette | DOMiD-Archiv



# Urlaub in der Türkei

Angesichts jahrelanger Trennung von der Heimat, vom Ehepartner, von den Kindern, den Freunden und Verwandten hatten die regelmäßigen **Urlaubsfahrten in die Heimat** eine geradezu lebenswichtige Funktion.

Dafür nahmen viele die anstrengende Zugreise, die gefährliche, lange Autofahrt oder auch den teuren Flug in Kauf.



Reise in die Türkei, Mitte 1970er Jahre | DOMiD-Archiv



Unfall auf der E5, Mitte 1970er Jahre | DOMiD-Archiv

# Deutschländer

Die Verwandten in den Herkunftsländern hatten lange Wunschlisten. Vollbepackt mit Geschenken kamen die Reisenden stolz zurück in die Türkei, genossen es zum Beispiel, das erste Radio in ihr Dorf mitzubringen.

Bald merkten sie aber, dass sie in ihrer Heimat als Fremde empfunden wurden. Der Begriff „Deutschländer“ (**Almanca**) setzte sich in der Türkei bereits in den 1960er Jahren durch.

*„Mit dem Auto sind wir ins Dorf gefahren. Es war ein sehr prestigeträchtiges Ereignis. Kannst du dir vorstellen? Du fährst ins Dorf mit einem Auto!“*



Mit dem Auto im Dorf, 1980er Jahre | DOMiD-Archiv



Typischer „Deutschländer“ auf Filmplakat

# Kofferkinder

Die in Deutschland arbeitenden Eltern ließen ihre Kinder meist bei den Großeltern in der Heimat zurück. Solange Rückkehrabsichten bestanden, wurden diese sogenannten „Kofferkinder“ **zwischen der Heimat und Deutschland** hin- und hergeschoben.

Der langfristigen Problematik, die durch diese für die Kinder schwierige Situation entstand, war man sich anfangs nicht bewusst.

*„Deutschland war für mich ein Land, das meine Mutter und meinen Vater von mir wegriss.“*



Kofferkinder, Foto oben: Privat, Foto unten: Guenay Ulutuncok | DOMiD-Archiv



# Anwerbestopp

Nicht zuletzt wegen der Ölkrise beschloss die Bundesrepublik am **23. November 1973** einen Anwerbestopp für ausländische Arbeitskräfte.

Die Einwanderung war nun nur noch durch Eheschließung und Familienzusammenführung möglich.

Viele Migranten standen vor der Frage, ob sie ihre Familien aus der Türkei nachholen oder zurückkehren sollten.

Kabinett billigt Vorsorgemaßnahme

## Anwerbung von Gastarbeitern gestoppt

Weisung des Bundesarbeitsministers an die Bundesanstalt für Arbeit / Arendt sieht noch keinen Anlaß zu ernster Besorgnis, schließt jedoch Beschäftigungsrisiken durch die Energieverknappung nicht aus

Von unserer Bonner Redaktion

Bonn, 23. November — Die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg darf vorerst keine Ausländer mehr als Arbeitnehmer in die Bundesrepublik und nach Westberlin vermitteln. Eine entsprechende Weisung von Bundesarbeitsminister Walter Arendt erging am Freitag mit Zustimmung des Bundeskabinetts an die Anstalt. Das Arbeitsförderungsgesetz ermächtigt den Bundesarbeitsminister zu solchen Maßnahmen. Arendt ließ in einer Mitteilung erklären, daß man vorsorglich die Beschäftigung von Ausländern eindämmen wolle. Für die in unserem Lande beschäftigten Menschen bestehe jedoch „kein Anlaß zu ernster Besorgnis“. Allerdings fügte der Bundesarbeitsminister hinzu: „Es kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, daß sich aus der Energieverknappung gewisse Beschäftigungsrisiken ergeben.“

Von der Maßnahme sind die Länder der Europäischen Gemeinschaft, vornehmlich also Italien, ausgeschlossen.

Nach Paragraph 19 des Arbeitsförderungsgesetzes bedürfen Arbeitnehmer, die nicht Deutsche im Sinne des Artikels 116 des Grundgesetzes sind, zur Ausübung einer Beschäftigung eine Erlaubnis der Bundesanstalt für Arbeit, „soweit in zwischenstaatlichen Vereinbarungen nichts anderes bestimmt ist“. Diese Erlaubnis wird nach Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes unter Berücksichtigung der Verhältnisse des einzelnen Falles erteilt. Da die Arbeiterlaubnis auf zwei Jahre befristet wird und ohnehin auf bestimmte Betriebe, Berufsgruppen, Wirtschaftszweige oder Bezirke beschränkt werden kann, hat die Bundesanstalt für Arbeit ständig die Möglichkeit, in die Beschäftigung von Ausländern steuernd einzugreifen.

Diese Möglichkeiten wurden in der Vergangenheit zugunsten bestimmter Wirtschaftszweige oder Bezirke genutzt, doch ließ es die Lage auf dem Gesamtarbeitsmarkt jahrelang geraten erscheinen, die Beschäftigung von Ausländern im allgemeinen nicht zu beschränken. Allerdings versuchte man in den vergangenen Monaten zunehmend, der „Ballung“ von Ausländern in bestimmten Städten und der damit verbundenen Überforderung der Infrastruktureinrichtungen entgegenzuwirken. Die im Paragraphen 19 des Arbeitsförderungsgesetzes enthaltenen Steuerungsmittel sollen, wie man im Bundesarbeitsministerium betont, auch künftig der Arbeitsmarktlage entsprechend benutzt werden. Man legt jedoch offenkundig Wert darauf, den Hinweis auf diese Steuerungsmittel gegenüber Ausländern nicht dramatisch erscheinen zu lassen, da es sich — so der zuständige Unterabteilungsleiter — „um eine selbstverständliche, von der Arbeitsmarktlage gebotene Inanspruchnahme gesetzlicher Möglichkeiten handelt“.

Die Einstellung der Vermittlungstätigkeit im Ausland betrifft derzeit etwa 60 000 Vermittlungsaufträge, die bereits unter der Voraussetzung der am 1. September 1973 auf 1000 Mark erhöhten Vermittlungsgebühr erteilt worden waren (Vermittlungsgebühr für EG-Ausländer: 60 Mark). Dagegen sind derzeit einschließlich der aus Nachbarstaaten einpendelnden Arbeitnehmer 2,6 Millionen Ausländer in der Bundesrepublik und in Westberlin beschäftigt.

einzelnen Falles erteilt. Da die Arbeiterlaubnis auf zwei Jahre befristet wird und ohnehin auf bestimmte Betriebe, Berufsgruppen, Wirtschaftszweige oder Bezirke beschränkt werden kann, hat die Bundesanstalt für Arbeit ständig die Möglichkeit, in die Beschäftigung von Ausländern steuernd einzugreifen.

Diese Möglichkeiten wurden in der Vergangenheit zugunsten bestimmter Wirtschaftszweige oder Bezirke genutzt, doch ließ es die Lage auf dem Gesamtarbeitsmarkt jahrelang geraten erscheinen, die Beschäftigung von Ausländern im allgemeinen nicht zu beschränken. Allerdings versuchte man in den vergangenen Monaten zunehmend, der „Ballung“ von Ausländern in bestimmten Städten und der damit verbundenen Überforderung der Infrastruktureinrichtungen entgegenzuwirken. Die im Paragraphen 19 des Arbeitsförderungsgesetzes enthaltenen Steuerungsmittel sollen, wie man im Bundesarbeitsministerium betont, auch künftig der Arbeitsmarktlage entsprechend benutzt werden. Man legt jedoch offenkundig Wert darauf, den Hinweis auf diese Steuerungsmittel gegenüber Ausländern nicht dramatisch erscheinen zu lassen, da es sich — so der zuständige Unterabteilungsleiter — „um eine selbstverständliche, von der Arbeitsmarktlage gebotene Inanspruchnahme gesetzlicher Möglichkeiten handelt“.

Die Einstellung der Vermittlungstätigkeit im Ausland betrifft derzeit etwa 60 000 Vermittlungsaufträge, die bereits unter der Voraussetzung der am 1. September 1973 auf 1000 Mark erhöhten Vermittlungsgebühr erteilt worden waren (Vermittlungsgebühr für EG-Ausländer: 60 Mark). Dagegen sind derzeit einschließlich der aus Nachbarstaaten einpendelnden Arbeitnehmer 2,6 Millionen Ausländer in der Bundesrepublik und in Westberlin beschäftigt.

Jahr	Anzahl (in Mill.)
1962	0,6
1965	1,0
1968	1,6
1971	2,1
1973	2,6

Nationalität	Prozent
Türken	23
Jugoslawen	20
Italiener	18
Spanier	8
Griechen	11
übrige	20

KEINE WEITEREN GASTARBEITER sollen von sofort an aus Ländern außerhalb der Europäischen Gemeinschaft angeworben werden. Zur Zeit arbeiten rund 2,6 Millionen ausländische Arbeitnehmer in der Bundesrepublik, davon rund 23 Prozent Türken, 20 Prozent Jugoslawen, 18 Prozent Italiener, 11 Prozent Griechen, 8 Prozent Spanier. 20 Prozent kommen aus anderen Ländern.

In Bonner Regierungskreisen verweist man darauf, daß die Einstellung der Vermittlungstätigkeit auf der bereits seit Monaten verfolgten Linie liegt, die Beschäftigung von Ausländern mehr als früher in Übereinstimmung mit dem Nötigen und dem Möglichen zu bringen. Auch in der offiziellen Mitteilung erinnert der Bundesarbeitsminister an das am 6. Juni 1973 vom Bundeskabinett beschlossene Aktionsprogramm, das Arendt jetzt als Programm zur Eindämmung der Ausländerbeschäftigung bezeichnet, während es ursprünglich lediglich „Aktionsprogramm zur Ausländerbeschäftigung“ genannt wurde. Die darin enthaltenen Leitlinien dienen allerdings alle dem Zweck, die Beschäftigung von Ausländern einschränkend zu kanalisieren und letztlich „eine Entwicklung zu begünstigen, welche die Produktionsmittel zu den Arbeitskräften bringt“.

Süddeutsche Zeitung, 1973

# Rückkehrförderung

Der Anwerbestopp bewirkte nicht die gewünschte Abnahme der Zuwanderung, sondern verstärkte den **Familiennachzug**.

Nur etwa die Hälfte aller zwischen 1961 und 1973 nach Deutschland eingewanderten Arbeitsmigranten aus der Türkei kehrte wieder in ihr Herkunftsland zurück. Darauf reagierte die Bundesregierung 1983 mit einem Rückkehrförderungsgesetz.

Es wurden **Prämien für die Heimreise** angeboten. Das Rückkehrförderungsgesetz verstärkte in erster Linie die Entscheidung derjenigen Menschen, die ohnehin vorhatten, Deutschland zu verlassen.



Rückkehrer – Ford Transit, Foto: Guenay Ulutuncok | DOMiD-Archiv

## *Einwanderungsland wider Willen*

Schon Anfang der 1980er Jahre war in der deutschen Öffentlichkeit vom „**Türkenproblem**“ und von einer „akuten Überfremdung“ die Rede.

Die offizielle Politik der Bundesrepublik war bis in die 1990er Jahre nicht imstande, die seit den 1970er Jahren faktisch bestehende **Einwanderungsgesellschaft** anzuerkennen.

In Deutschland waren die Migranten häufig unwillkommene Einwanderer. Es dauerte lange, bis die Bundesrepublik Deutschland akzeptierte, ein Einwanderungsland zu sein.

*„Was die Deutschen wollten, steht in krassem Gegensatz zum Wesen des modernen Menschen. Die Arbeitskräfte sollten kommen, für sich allein existieren, die Straßen fegen, Häuser bauen, Maschinen bedienen, Beton aufbrechen, Elektroschweißen, dabei nicht in die Anlagen gehen, nichts essen, unbekannt bleiben, sich nicht lieben ...*

*Man zahlte ihnen ihr Geld aus und hatte damit alles Nötige getan. Am liebsten hätte man die Ausländer jeden Abend um fünf Uhr in ihre Heimatländer zurückgeschickt und sie morgens zurückgeholt ...“*

**Aus: Almanya Beyleri (Deutschlandherren)  
von Nevzat Üstün**

# Fremdenfeindlichkeit und Rassismus

Die Skandalisierung von Zuwanderungs- und Integrationsfragen führte zu einem **bedrückenden gesellschaftlichen Klima**.

Die politische Erkenntnisverweigerung und die fehlende Akzeptanz gegenüber der zugewanderten Bevölkerung richteten großen Schaden an und erhöhten die **kollektive Unsicherheit**.

In Teilen der Gesellschaft entwickelte sich offener Rassismus. In den frühen 1990er Jahren kam es zu zahlreichen **gewalttätigen rassistischen Übergriffen und Morden**.



Beispiele von Fremdenfeindlichkeit



Mordanschlag, Solingen, 1993, Foto: Manfred Vollmer



# Niederlassung

Entgegen ihrer ursprünglichen Absicht, nach einigen Jahren wieder in die Türkei zurückzukehren, begannen die meisten „Gastarbeiter“ sich in Deutschland niederzulassen.

**Sie holten ihre Familien nach und schickten ihre Kinder auf deutsche Schulen.**

Viele Migranten gingen den ersten Schritt in Richtung Sesshaftigkeit, indem sie aus den Wohnheimen auszogen.

Der Gedanke an Rückkehr war häufig präsent, was sich auch an der provisorischen Einrichtung der Wohnungen zeigte.



Familienfoto, Ruhrgebiet, Foto: Manfred Vollmer

*„Der Makler fand ein Zimmer. Wir sind hingegangen, der Mann ist siffig, betrunken, hat einen Hund, die Wohnung stinkt schrecklich. Wir gefielen ihm nicht und er hat uns das Zimmer mit der Begründung nicht gegeben: Sie sind Türken.“*

## Die 1980 und 1990er Jahre: Minderheiten und politische Flüchtlinge

Nach dem **Militärputsch vom 12. September 1980** fand eine vermehrte Einwanderung von politischen und ethnischen Flüchtlingen – hauptsächlich **kurdischen Asylsuchenden** aus den östlichen Provinzen der Türkei – nach Deutschland statt.

Die Unruhen und militärischen Auseinandersetzungen im Land, von denen nicht nur politisch aktive Bürger in der Türkei betroffen waren, wirkten sich auch auf die Situation in Deutschland aus. **Neue Migrantengruppen** kamen, darunter griechische, armenische und aramäische Frauen und Männer.



Demonstration gegen Militärputsch in der Türkei, 1980 | DOMiD-Archiv

# Gegenwart und Zukunft

Viele Familien führen ein durch die Herkunftsgesellschaft geprägtes Leben. Unverkennbar ist jedoch, dass gerade die in Deutschland aufwachsenden Generationen beide Kulturen in sich vereinen.

Die zweite und dritte Generation ist trotz vieler Benachteiligungen aus der sozialen Misslage der einstigen „Gastarbeiter“ herausgewachsen. Heute leben fast **900.000 Menschen** mit Wurzeln in der Türkei in **Nordrhein-Westfalen**. Viele Türkeistämmige sind **deutsche Staatsbürgerinnen und Staatsbürger** mit allen Rechten und Pflichten.



Kindergeburtstag | DOMiD-Archiv

# Gegenwart und Zukunft

Mit zahlreichen Akademikerinnen und Akademikern, selbständigen Unternehmerinnen und Unternehmern und erfolgreichen Angehörigen aller Berufsgruppen sind **türkeistämmige Frauen und Männer heute in allen gesellschaftlichen Schichten** vertreten. Ihre Heimat ist Deutschland und sie sind Teil der deutschen Gesellschaft.



Klassentreffen | DOMiD-Archiv

# Gegenwart und Zukunft

*„Für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit ist in Nordrhein-Westfalen kein Platz. Wir sind eine Einwanderungsgesellschaft. Wir bejahen die kulturelle Vielfalt unserer Bevölkerung. Lassen Sie uns alle gemeinsam für ein gutes Miteinander der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund arbeiten.“*

Guntram Schneider,  
Minister für Arbeit, Integration und Soziales  
des Landes Nordrhein-Westfalen

Ministerium für Arbeit,  
Integration und Soziales  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Familienfoto, drei Generationen | DOMiD-Archiv

# Impressum

**Text und Redaktion:** Bengü Kocatürk-Schuster und Gökhan Büyükbezci, DOMiD

**Gestaltung:** Deniz Keskin, [www.denizkeskin.nl](http://www.denizkeskin.nl)

© **DOMiD 2011**

## Mit Dank an das

Ministerium für Arbeit,  
Integration und Soziales  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Dokumentationszentrum  
und Museum über die  
Migration in Deutschland e.V.

**DOMiD**

Documentation Centre  
and Museum of  
Migration in Germany

DOMiD, das Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V., wurde 1990 von Migranten gegründet, um die Geschichte der Arbeitsmigration nach Deutschland stärker ins Bewusstsein der deutschen Öffentlichkeit zu rücken. Das DOMiD-Archiv verfügt über eine einzigartige Sammlung an Fotos und Dokumenten zur Geschichte der Migration.